

Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd Gren Straße, Ecke der Cherry Alley Behm's Wirthshaus-Hofe gegenüber.

Jahrg. 7, ganze Num. 335.

Dienstag den 3. Februar, 1846.

Laufende Nummer 23.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Dollar des Jahres, welcher in halbjährliche Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monat wird kein Unterscheiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingedruckt. Unterscheibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Verwendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterscheiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingekandt werden.

Der Glücksjäger.

[Aus dem deutschen Republikaner.]
[Schluß.]

An allen Enden Neu-Hollands konnte man Gespräche über die große Tagesneuigkeit zulauschen. Jeder früher einmal Angegriffene und Durchgehehlte freute sich, daß sein Porträt milder, schonender, unkenntlicher gemalt gewesen, als das des Kaufmanns Wilberling, und es war Feiner der sich über diesen Angriff nicht gefreut hätte. Die Weiber — weil Wilberling der häßlichste, unverschämteste; die Männer — weil er der reichste Mann des Ortes war.

Der vielbesprochene Artikel war aber keineswegs ausgezeichnet, er gab ein Charakterbild von einem Mann, der kein anderes Verdienst hatte, als das, durch eine reiche Frau zu Vermögen und Ansehen gelangt zu sein, von einem Manne, gehaßt wegen seiner Laster und Gemeinheit; die meisten Züge waren den genannten Personen entlehnt, und enthielten die reine Wahrheit, darüber war eine Bräute enthusiastischer Morastflocken ausgegossen u. das ganze mit giftigen Bemerkungen gepfeffert; wie alle dergleichen Produkte in der Regel, so enthielt auch dieses weder Wiß noch Gemüth.

Während sich die Bewohner Neu-Hollands über die störende Satyre unterhielten und ergötzen, standen, wie schon gesagt, Lady Pitchcraft und Herr Wilberling in Walmer's Lane, einem Seitengäßchen, das so genannt wurde, weil in einem der Eckhäuser ein Gentleman, Namens Walmer, wohnte. Lady Pitchcraft hatte das schöne Schmalblatt in der fleischigen, goldenen Hand, und las, als Wilberling sich auf den Angriff einzulassen weigerte, Satz für Satz vor, mußte aber bei jedem Satze zu ihrem höchsten Kerger aus dem Munde ihres Schwiegersohnes hören: das trifft uns nicht — oder: das trifft uns, ist aber nicht wahr. Bei einer jeden solchen Antwort, seinerseits mit Heftigkeit bestritten, andererseits mit Hartnäckigkeit vertheidigt wurde, loderte die edle Dame in heftigerem Tone auf, und als sie Schritt vor Schritt, Zeile vor Zeile, eine Niederlage erlitten hatte, wurde ihr Horn durch die Bemerkung Wilberling's: „Er könne sich mit keinerlei Vertheidigung befassen; je weiter man die Sache trete, desto weiter werde sie“ — auf das höchste gesteigert, und sie rief so laut, daß Hr. Walmer darüber an das Fenster gelaufen kam: „Sie sollen sich auf die Sache einlassen, oder ich enterbe meine Tochter.“ Das wirkte wie ein Donner Schlag. Harriet, Wilberling's zweite Hälfte, war die Stieftochter der Mrs. Pitchcraft, und von Haus ein armes Mädchen. Wilberling hatte sie einzig und allein des Geldes wegen genommen, daß sie von ihrer Stiefmutter, laut Testaments, erben sollte! Einen großen Theil des Vermögens hatte er bereits als einwilliges Darlehen empfangen. Das Testament konnte zu jeder Zeit umgestoßen, und Wilberling zur Herausgabe der großen, lehnweise empfangenen Summen gezwungen werden, und dann war er ein ruinierter Mann. — Er riß der Dame das Blatt aus der Hand und las murrend und immer leidenschaftlicher den stachlichen Aufsatz. „Ja rief er, „nun seh' ich's erst! Solch' ungeheure Schmach, solch' schändliche Kästereien, solche Infamien sollt' ich auf mir haften lassen? Nimmermehr! Kein Wort, Mrs. Pitchcraft, jeder Widerspruch schürt die Blut meines Bornes heller auf. Sie mögen sagen, was sie wollen den Menschen, der das geschmiert, will ich über den Haufen schießen, wie einen Hund oder nicht mehr auf Gottes Erdboden wandeln.“

Die Dame war nun zufrieden, und da sie sah, daß Lady Anna Walmer mit schalkhaftem Lächeln auf die Hogart'sche Gruppe herniederschaut, zog sie ihren erhitzen Schwiegersohn in das Haus. — „Kommen Sie herein, sagte sie, Jungfer Walmer hat Maulaffen feil; ich kann das Geschöpf nicht leiden!“ Beide gingen.

Es währte nicht lange, da wurde ein Pferd vor das Haus der Wittve Pitchcraft geführt, gefastelt und gezäumt, aus der Thüre trat Wilberling, gestieft und gespornet; er schwang sich in den Sattel, jagte die Stadt entlang und spornstreichs nach Lancaster zu Hr. D. dem Redaktor des „Wöchentlichen Beobachters.“ Den muntern Mann fand er bei einem wohlbesetzten Tische, beschäftigt eine leckere Schildkrötensuppe zu verzehren.

Kaufmann Wilberling von Neu-Holland trug ohne Umschweif sein Anliegen vor. „Sagen Sie mir, sprach er, wer hat den Glücksjäger verfaßt?“ Der Redaktor D. schüttelte lachend den Kopf. „Das darf und werde ich Ihnen nicht sagen, mein Herr, selbst dann nicht, wenn Sie dem Ustoren eine Wohlthat erzeugen wollten.“ „Auch dann nicht,“ fragte der Krämer, „wenn ich dem Redaktor eine Note von 200 Dollars als Andenken an mich, den Kaufmann Wilberling, verehere?“ D. ließ den Löffel sinken und stufte. Er schien einen Ueberschlag zu machen. Nach einer minutenlangen Pause sagte er, selbst lächelnd: „Mein auch dann nicht.“ „Auch nicht, wenn ich solches Andenken verdopple?“ — „Sie beschämen mich,“ erwiderte der Redaktor, „Sie überraschen mich; ich glaube wagen zu dürfen, Sie zu meinem frugalen Mahle einzuladen. Ich werde klingeln, aber Ihre Andenken muß ich ausschlagen.“ „Und ich muß Ihre Gaffreundschaft ablehnen,“ rief Wilberling, „ich biete sechshundert Dollars.“ — „Und ich schlage sie aus,“ erklärte D. „Ich will nicht mit Ihnen handeln mein Herr,“ sagte der Krämer, „nennen Sie den Verfasser und achthundert Dollars gehören Ihnen.“ „Dringen Sie nicht in mich,“ bat D. „es thut mir wehe, Ihnen nicht willfahren zu dürfen!“ „Nehmen Sie 900!“ rief Wilberling. „Nein, auch nicht.“ „Für 1000 Dollars müssen Sie sich ergeben,“ sagte der Versucher kurz, „mehr kann ich nicht anwenden; also, kurz und gut, erfah' ich den Namen, oder nicht?“

Der Ton dieser Worte verrieth hinlänglich, daß kein höheres Gebot nachfolgen würde; Wilberling zog Notizen aus seinem Taschenbuche und zahlte 1000 Dollars auf den Tisch. „Wie heißt der Mann?“ — „Ludwig Werner,“ sprach D. mit niedergeschlagenen Augen. Er ist Schulmeister in Neu-Holland. „Und der wagt es, mich, den Vorsteher, mich, der ihn mit gemietet hat, mich zu beschimpfen,“ rief Wilberling glühend vor Zorn. „Aber den Beweis, liefern Sie, den Beweis!“ D. gieng in das Nebenzimmer und kam mit Werner's Manuscript zurück. „Hier ist der Beweis, Sie werden Hand und Unterschrift kennen.“ „Ich kenne sie, das Geld gehört Ihnen!“ — damit verließ er das Zimmer, eilte in den Gasthof und speiste zu Mittag. In dunkler Nacht kam er erschöpft in Neu-Holland an.

Sogleich begab er sich in das Haus der Wittve Pitchcraft, die ihn mit ängstlicher Ungeduld erwartete. Ihre erste Frage an ihn, als er in das Zimmer trat, war: „Kennen Sie nun den Schutken?“ „Ich kenne ihn und werde ihn zur Rechenschaft ziehen,“ sagte Wilberling und fiel ermatet auf einen Sessel. „Morgen fordere ich den Schulmeister Werner auf Pistolen, auf Leben und Tod.“ „Also der Bettler, der Vagabund?“ rief die zornig glühende Dame. „Der Landläufer und Federheld wagt es, ehrenwerthen, reichen Leuten einen Namen zu machen, einen bösen Leumund anzuhängen, Ehr' und Ruf abzuschneiden! Das soll er büßen, der Laffe, der Hallunke, der!“ — Meine Feder schämt sich der ehrenwerthen Dame den Reichtum heftiger Gefühlsausbrüche nachzuschreiben. Ich muß der Dame wieder folgen, wenn sie lebenswürdiger zürnt. — Die Wallung des Gefühls legt sich, und es kömmt zu Gründen. „Sie dürfen sich aus zwei Gründen mit dem gemeinen Menschen nicht schießen; einmal könnten Sie unterliegen, und das wär' ein Unglück

so dann könnte der Verläumder draufgehen, und das wäre für ihn viel zu leicht. Strafe. Abgesetzt muß er werden! Sie sind doch nicht umsonst Vorsteher! Aus dem Dienste soll und muß er gejagt werden, und wenn er nicht aus dem Dienste gejagt wird, so enterbe ich meine Tochter.“ Diesem Argumente ließ sich nichts entgegenzusetzen. Wilberling versprach sein Möglichstes zu thun, um den Wünschen der theuern Wittve Genüge zu leisten. Allein er hatte wenig Zuversicht.

Am andern Morgen berief er seine Collegen, vier an der Zahl, unter ihnen Herr Walmer, den Vater der hübschen Anna, die gestern Morgen auf die zornige Wittve heruntergelächelt hatte. Wilberling trug sein Anliegen in weiten Umschweif, in einer so langathmigen Form, als sei es eine Botschaft des Präsidenten an den Congreß, den gespannt Aufstehenden vor, und sah zu seinem Erstaunen, daß nicht Einer gegen eine Dienst Aufkündigung Werner's Einwendung machte. Hr. Walmer wurde beauftragt, den Schulmeister zu benachrichtigen, er müsse zu Johannis sich nach einer andern Beschäftigung umsehen. Walmer that es in schonenden Worten und fügte hinzu; „Sie sind brodelos gemacht unter Menschen, von denen die Meisten Ihre persönlichen Feinde sind, weil die Meisten durch Sie in ihren Schwächen und Fehlern angegriffen wurden. Denn wir wissen es, Hr. Werner, die Aufsätze im Beobachter, die auch mich nicht unerschont ließen, sind von Ihrer Hand. Ich trage Ihnen keinen Groll nach: ich weiß daß Sie nichts Böses beabsichtigten; Ihre Aufsätze haben Grund, und die Persönlichkeiten in Ihren Satyren sind lauter Wahrheit. Sie bezeichnen mich einmal sehr kenntlich, als Sie von einem Vater sprachen, der seine Tochter vermählt habe, nicht um ihr einen wackern Gatten zu geben, sondern um den Schwiegersohn durch diese Verbindung aus einem Handelsfeinde zu einem Handelsfreunde zu machen. Ich habe dies wirklich gethan. Meine Tochter lebt in Philadelphia, und lebt, wenn auch nicht übermäßig glücklich, doch auch nicht unglücklich, und sie ist zufrieden; ihr Gemahl aber hat, seit er nicht mehr gegen mich spekulirt, an Wohlstand gewonnen. Geschichte und treue Arbeiter kann er immer brauchen; eine Stelle in seinem Hause wird Johannis frei, ich will Ihnen dieselbe verschaffen. Was Sie für dieses Geschäft lernen müssen, will ich sie gern lehren, wenn Sie ihre Rufstunden in dieser Zeit hierfür verwenden und in meinem Hause zubringen wollen. Ich mache Ihnen diesen Vorschlag, ausdrücklich gesagt, aus Eigennutz: Sie sollen an mir erkennen, daß es auch in Amerika Männer giebt, die niedre Rache verschmähen.“

Werner wollte danken, Walmer wehrte jedoch jeden Dank ab und fügte hinzu: „Nehmen Sie die Menschen, wie sie sind Herr Werner! Es muß Ihnen klar geworden sein, daß Sie uns nicht anders machen können. Wir haben unsere Schattenseiten, allein es sind nur andere als die anderer Nationen, und sie fallen Ihnen auf, weil sie von denen Ihres Vaterlandes verschieden sind. Noch einmal! nehmen Sie uns, wie wir sind, und wenn Sie Ihr Bestes kennen, so machen Sie es wie wir Amerikaner, machen Sie mit was Sie nicht ändern können.“ — Walmer gieng. In Werner's Brust kämpfte Nührung über des Mannes Edelmuth mit Entrüstung über seine laxen Moral.

In Walmer's Haus gieng Werner nun aus und ein, lernte Buchhalten und kaufmännische Rechnung. Nebenbei lernte er auch einen Liebeshandel der Jungfer Anna kennen, von dem der Vater nichts zu wissen schien. Er hielt es für seine Pflicht den edelmüthigen Mann darauf aufmerksam zu machen; Walmer aber unterbrach ihn kurz: „Lassen Sie nichts verlauten; ich sehe Alles, aber ich habe meine Gründe, wenn ich mich mitunter blind stelle.“ Werner lernte auch eine dritte Tochter Walmer's kennen, sie war nicht schön, an

dem einen Auge erblindet, das andere schielte und eine ziemlich sichtlich Narbe über die linke Wange entstellte diese Seite des Gesichts. Wo sich Esther, so hieß das Mädchen, sehen ließ, fand sie etwas zu tadeln. Sie war von hohem, stolzen Wuchse und Werner erinnerte sich keiner Dame in Neu-Holland, die einen so allerliebsten kleinen Fuß hatte, als Esther Walmer.

Noch ehe der Schulmeister aus seinem Dienste trat, war Jungfer Anna in einer dunklen Regenacht plötzlich verschwunden. Nach einigen Tagen kam sie als Gemahlin ihres bisherigen Geliebten wieder im Städtchen an. In Reading hatten sich beide trauen lassen. Walmer hatte, nichts gegen diese Heirath, weil aber Anna, noch unmündig, sich ohne, und vielmehr gegen seinen Willen verheiratet hatte entzogen er ihr Aussteuer und Braut schaf. Darum mochte er mit sehenden Augen blind gewesen sein. Der neue Schwiegersohn war wohlhabend und bedurfte keiner reichen Frau, daß es ihn aber überraschte, eine Frau ohne Vermögen bekommen zu haben, gestand er offen.

Johannis trat Werner in die für ihn erhaltene Stelle bei Kaufmann Ver sich in Philadelphia. Geschäftsreisen führten ihn weit in der Union umher. Wenn er durch Neu-Holland reiste, kehrte er im Hause seines eigennütigen Wohlthäters ein. In seiner Gegenwart verstumten auf Esther's Lippen die alles tadelnden Bemerkungen, das schielende Auge schien in eigenthümlichem Glanze zu strahlen, die Narbe auf der Wange überzog eine frische Röthe beim Mittag und beim Abendbrod wurden für Werner die delikatesten Bissen zurecht gelegt; wenn ein Toast auf den Gast getrunken wurde, nippte Esther ein wenig mit; wenn er schied, folgte sie ihm bis auf die Schwelle. Werner hatte kein Arg daraus; er reiste ab und grüßte die häßliche Esther nicht freundlicher, als alle die übrigen Hausgenossen.

Einst, als er bereits drei Jahre in Philadelphia gearbeitet, sprach er auf seiner Reise durch Lancaster County wieder einmal auf einige Tage in Neu-Holland bei Walmer ein. Es war, während seines Aufenthaltes im Orte, gerade ein ländliches Fest veranstaltet, zu dem er eingeladen wurde. Um die Bekannten von früher einmal wieder versammelt zu sehen, folgte er der Einladung. Zu Walmer's Erstaunen entlockte sich Esther unaufgefordert, dem Feste beizuwohnen. Sie kleidete sich geschmackvoll und fuhr mit ihrem Vater und Werner nach dem Versammlungsorte. Dort ließ sie Werner nicht von ihrer Seite, und als getanzet wurde, wußte sie es so zu fügen, daß er mit ihr den ersten Kontretanz machen mußte.

Beim Tanze hält Amor den Bogen gespannt; es währte nicht lange so war auch Werner mit den Gefühlen Esther's bekannt und weit entfernt seinen ehemaligen Grundfäßen zu folgen, drückte er ein Auge zu: er war freundlich, zuvorkommend gegen Jungfer Esther, die über sein Benehmen in Entzücken gerieth. Man tanzte bis nach Mitternacht. Auf der Heimfahrt war Walmer ermüdet und schlief in eine Wagens Ecke geleut. Er hörte nicht, wie sich Werner und Esther Liebe und Treue schwuren.

Am andern Morgen erbat sich Werner einige Augenblicke mit Walmer unter vier Augen. Was dort gesprochen wurde, hat Werner niemals verrathen. Als er aus Walmer's Zimmer trat, eilte er zu Esther die ihn zu erwarten schien. „Der Vater hat eingewilligt, Du wirst mein Weib.“ — Die Scene der Wonne, die hierauf folgte, lassen wir unbeschrieben. — Am Abende des Tages schrieb Werner in sein Tagebuch: „Ich darf mein eigner Herr werden. Meine Braut bringt mir eine Aussteuer von \$50,000. Sie ist häßlich, scheint aber brav zu sein; ich will sie verehren, als die Begründerin meines Glücks.“ — Einst dachte ich anders, aber die Zeit, Ver-

hältnisse und Erfahrungen haben mich geändert. Cines tröstet mich, ich bin nicht der Erste von dem die Leute sagen können, „Er hat unter Wölfen heulen gelernt;“ „ich werde auch nicht der letzte sein.“

Gesundheitslehre. — Ein englischer Schriftsteller gibt in einem jüngst erschienenen Werke dem schönen Geschlechte zur Erhaltung seiner Schönheit folgende Rathschläge: Die Frauen dürfen nie vergessen, des Morgens sich mit reinem Wasser zu waschen; sie müssen sorgfältig alle plötzliche Gemüthsbewegungen unterdrücken und vorzüglich den Reiz, der dem Gesichte eine häßliche Blässe giebt; auch die Mäßigkeit darf von ihnen nicht überschritten werden, wollen sie sich nicht mit jenen unangenehmen Blässen und Pusteln bestrafen lassen, die zuletzt das Gesicht verkrüppeln. Die Gist müssen sie die Schminke meiden; eine mäßige Bewegung wird auf natürlichem Wege ihren Wangen das Roth verleihen, das keine Kunst nachzuahmen vermag. Ungezwohnenheit, Unschuld und Heiterkeit ohne Bitterkeit, geben dem Gesichte die schönste Anmuth. Morgenluft, bei Sonnenaufgang eingeathmet, wird ihren Lippen den schönsten Karmin leihen. Tene reizvolle Lebhaftigkeit, worin einer ihrer mächtigsten Zauber besteht, wird leicht erhalten werden, wenn sie sich frühzeitig zu Bette legen, nicht Karten spielen, und nicht bei Lampen oder Lichtern Romane lesen; denn spätes Niederlegen giebt dem Gesichte einen traurigen und unangenehmen Ausdruck. Das Spiel ist die Quelle von Künzeln und nächtliches Lesen schwächt das Gesicht, macht es blaß und entnervt den Körper. Eine weiße Hand ist eine der größten weiblichen Schönheiten, und eine Hand ist nie weiß, wenn man sie nicht wäscht. Allein damit ist noch nicht Alles geschehen; denn wenn ein junges Frauenzimmer schönere Hände als andere zu haben wünscht, so muß sie bedacht sein, dieselben in steter Bewegung zu erhalten; hierdurch wird das Blut in dauernder Bewegung erhalten und eine erstaunliche Wirkung erzielt. Deshalb rathen wir ihnen, fleißig die Nadel, den Strickstrumpf oder die Spindel zu handhaben.

Capitän Sutter. — Californien. — Capt. Fremont gibt in einem Berichte über die von ihm ausgeführte zweite Entdeckungs Expedition nach dem Westen eine sehr interessante Beschreibung von der Niederlassung des Capt. Sutter, eines gebornen Schwiegers, im Thale des Sacramento - Flusses, Californien. Die Niederlassung heißt „Neu Helvetien“ und liegt im 300 34' 42" der Breite, und in 12 1/2 der Länge. Es ist dem Hrn. Sutter gelungen, die Indianer seiner Nachbarschaft in friedliebende und fleißige Leute zu verwandeln. Er beschäftigt eine große Anzahl derselben mit Ackerbau, und im Fort fand Capt. Fremont eine Anzahl von Mädchen, die für die Arbeit einer später zu errichtenden Wollspinnerei unterwiesen wurden. Sehr anziehend lautet die Beschreibung von der reizenden Lage dieser Niederlassung und der Fruchtbarkeit des Bodens. Capt. Sutter ist eine Art unabhängiger Fürst, besitzt, für die dortigen Verhältnisse große Reichthümer und treibt vermittelst des Sacramento Flusses Handelsgeschäfte mit den Ansiedlungen am Columbia. Am Landungsplatze vor dem Fort sah Capt. Fremont einen Schooner, der binnen kurzem nach Fort Vancouver absegeln sollte, um eine Ladung Güter zu holen. Mehrere andere Abenteuerer, meistens Amerikaner, haben sich in diesem Thale niedergelassen. Handwerker sind sehr gesucht, und Capt. Fremont's Schmidt blieb mit seiner Bewilligung zurück da ihm täglich \$2,50 Lohn garnirt und täglich 85 versprochen wurde, wenn er sich als so vortrefflicher Arbeiter bewähre, wie man ihn rühmte. Capt. Sutter wird als ein